



Norbert Mette

„Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit“ (Mt 6, 33)

„Wenn die Kirche“, so hat es der ehemalige Würzburger Pastoraltheologe Rolf Zerfaß bereits vor Jahren angemahnt, „wirklich Jesu Sendung weitertragen will, darf sie sich nicht selbst zum letzten Horizont und Maßstab ihres Wirkens machen. Es geht nicht um die Präsenz der Kirche in der Gesellschaft, sondern um das Kommen Gottes in der Welt... Im Horizont der Gottesherrschaft erledigt sich alle falsche Ekklesiozentrik. Positiv gesagt: Es eröffnet sich eine weite, alles Wirken Gottes in der Welt bejahende, wahrhaft ökumenische Perspektive. Wir fixieren uns nicht länger auf den eigenen ‚Verein‘, sondern lernen uns aufrichtig zu freuen über alles, was die anderen in der Macht des Geistes Gottes – wodurch denn sonst? – zustande bringen.“¹ Angesichts der aktuellen tief greifenden Kirchenkrise erweisen sich diese Worte als wichtige und hilfreiche Wegweisung. Dem soll im Folgenden nachgegangen werden.

1. Das Reich Gottes als Zentrum der Verkündigung Jesu

Die Rede vom „Reich Gottes“ oder der „Gottesherrschaft“ bildet das Zentrum der Verkündigung Jesu von Nazaret in Tat und Wort. So stellt Markus seinem Evangelium von Jesus Christus das Summarium voran: „Der Augenblick ist gekommen, die Zeit erfüllt. Die Gottesherrschaft ist nahe gekommen! Kehrt zum Leben um und vertraut dem Evangelium!“ (Mk 1,14) In der Bergpredigt findet sich die Aufforderung, zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen; dann würde alles andere dazu gegeben werden (vgl. Mt 6, 33). Im Vaterunser wird um das Kommen des Reiches gebetet (vgl. Mt 6,10). In der „Bibel in gerechter Sprache“ wird der Terminus „Reich Gottes“ mit „gerechte Welt“ übersetzt. Den Evangelien zufolge handelt es sich beim Reich Gottes um etwas, das in Gott gründet und von ihm geschenkt wird, aber als solches Entschiedenheit und Verbindlichkeit fordert und entsprechend anstößig wirken kann. Das macht einerseits der Blick auf die Praxis Jesu deutlich, der das Reich Gottes nicht nur gepredigt, sondern sein ganzes Leben aus ihm heraus und für es gelebt hat – bis hin zu der Konsequenz, dass er es sein Leben kosten ließ, weil er für die aus dem herrschenden politischen und religiösen Machtsystem Vorteil Ziehenden zum Störenfried wurde, den es auszumerzen galt. Andererseits wird das auch daran deutlich, dass die, denen von ihm primär das Reich Gottes zugesprochen wird, gerade nicht die sowieso schon Privilegierten sind. Im Gegenteil, es sind die Armen und Unterdrückten. Wo sie aus ihrem Elend und Leiden befreit werden, dort bricht dieses Reich an. Treffend hat der Schweizer Exeget Hermann-Josef Venetz beschrieben, was sich bei der Predigt Jesu von der anbrechenden Gottesherrschaft ereignet und wodurch diese ihre Glaubwürdigkeit erlangt: „Wo Jesus auftritt, können Menschen wieder atmen, können Menschen wieder aufstehen, der Blinde kann wieder sehen, der an die Wand Gedrückte wird in die Mitte gestellt, dem Ausgestoßenen wird Gemeinschaft angeboten. Königsherrschaft Gottes zielt auf das Leben des Menschen: auf das ganze Leben des Menschen und auf das Leben des ganzen Menschen“² – und zwar, so ist zu ergänzen, in Gemeinschaft mit anderen. Eine neue Weise des Zusammenlebens auf der Basis gegenseitiger Wertschätzung wird eröffnet. Es ist eine Weise des Miteinander-Umgehens, die sich völlig anders gestaltet als die Abläufe des Zusammenlebens, wie sie nach den üblich gewordenen sozialen Mustern erfolgen: Die Rangunterschiede greifen nicht mehr bzw. wenn doch, dann sind sie auf den Kopf gestellt, wie es sich etwa in der Wertschätzung der Kinder, der Vorzugstellung der Armen

¹ Rolf Zerfaß, Die kirchlichen Grundvollzüge - im Horizont der Gottesherrschaft, in: Konferenz der bayerischen Pastoraltheologen (Hg.), Das Handeln der Kirche in der Welt von heute. Ein pastoraltheologischer Grundriß, München 1994, 32-50, hier: 39.

² Hermann-Josef Venetz, Die Bergpredigt. Biblische Anstöße, Düsseldorf/Freiburg (Schweiz) 1987, 124f.

gegenüber den Reichen, der gleichberechtigten Stellung von Frauen und Männern, der empathischen Zuwendung zu den Sündern und Sünderinnen, der besonderen Aufmerksamkeit für die, die geläufiger Meinung nach als verloren beschrieben sind, u.ä.m. dokumentiert. Nicht die Konkurrenz um den ersten Platz und die damit verbundene Macht geben den Ton an, sondern gegenseitiger Dienst und Solidarität bilden die leitenden Maximen für das Zusammenleben. Eine Praxis der Gerechtigkeit setzt sich durch, die sich von der Sorge leiten lässt, dass allen das Lebensnotwendige für sie selbst und die ihnen Anvertrauten zur Verfügung steht. Gott hat sich als der erwiesen, der Partei ergreift für die, die ihrer Würde und Rechte beraubt worden sind, und ihnen Recht schafft. Entsprechend heißt, Gott zu erkennen, in Solidarität mit den unschuldig Leidenden gerecht zu handeln und Gutes zu bewirken (vgl. Jer 22, 15f).

In diesem Zusammenhang beharrte Jesus auch darauf, dass „alle noch so religiösen Einrichtungen, heißen sie nun Gesetz oder Tempel oder Sabbat oder Staat oder was auch immer, ... sich am Kommen des Reiches zu messen“³ haben, und das bedeutet an der Frage, ob sie letztlich dem Wohl und Heil der Menschen sowohl individuell als auch kollektiv zugutekommen oder nicht.

2. Das Reich Gottes als Maßstab für die Kirche in der Nachfolge Jesu

Mit seinem viel zitierten Satz „Jesus hatte das Reich Gottes angekündigt; gekommen ist dafür die Kirche“⁴ hat der französische Exeget Alfred Loisy nicht, wie es ihm vielfach in den Mund gelegt wird, auf eine Abfallsgeschichte von der ursprünglichen Intention Jesu und der nachösterlich sich institutionalisierenden Kirche abgehoben. Sondern er wollte die Kontinuität zwischen beiden unterstreichen: Die Kirche ist die Gemeinschaft, in der und durch die Jesu Ansage der anbrechenden Gottesherrschaft kraft des ihr verheißenen Beistands des Heiligen Geistes weitergetragen wird. Das bedeutet nicht, dass die Kirche nach der Bestätigung seiner Botschaft und seines Lebens durch seine Auferweckung für sich in Anspruch nehmen darf, das Reich Gottes zu sein. Seine Schaffung und Vollendung ist allein Gott vorbehalten. Aber die Sendung der Kirche besteht im Kern darin, dass das Reich Gottes weiterhin als Heil für die Menschen und die Welt von Gott her bezeugt und, soweit es aus dem Glauben daran möglich ist, vor aller Öffentlichkeit in Wort und Tat zur Darstellung gebracht wird.

Für das Selbstverständnis und die Praxis der Kirche ergibt sich nach Urs Eigenmann daraus, dass die Kirche sich immer selbstkritisch prüfen muss, ob sie wirklich dem Reich Gottes dient und in seiner Nachfolge steht und ob sie das bis in ihre institutionelle Verfassung hinein sich glaubwürdig bemerkbar macht.⁵

Die positive Verbindung zwischen Reich Gottes und Kirche zeigt sich in dem Maße, wie in der Kirche aus der Beziehung zum die Menschen vorbehaltlos annehmenden Gott heraus ein zwischenmenschliches Miteinander zum Zuge kommt, wie es in der Jesusbewegung zu praktizieren versucht worden ist. Das Miteinander-Leben in der Nachfolge Jesu wird geleitet von einer Wertehierarchie, die herrschende Vorstellungen schlicht und einfach umkehrt: Reichtum und Akkumulation werden ersetzt durch Armut, Uneigennützigkeit und Teilen; Rache und Hass durch Verzeihung und Versöhnung; Eigennutz durch den Willen zu schenken und zu teilen; Machtambitionen durch Dienstbereitschaft; Konkurrenz durch solidarischen Beistand; Gewalt durch Frieden; ungerechtes Tun durch Einsatz für Gerechtigkeit; sicheres Leben durch Verfolgung; Falschheit durch Reinheit des Herzens. In der Gruppe der Jesusjünger und -jüngerinnen soll es Jesus zufolge nicht so zugehen, wie es ansonsten in der Welt der Fall ist, nämlich dass Herrscher schalten und walten, wie sie wollen, auf Kosten ihrer Untergebenen. Das Zusammenleben der Jesusbewegung basiert genau auf jener der Umkehrung der Wertehierarchie korrespondierenden Umkehrung der Sozialbeziehungen, wie sie Jesu Reich-Gottes-Botschaft vor Augen stand: auf den Prinzipien

³ Hermann-Josef Venetz, *Er geht euch voraus nach Galiläa. Mit dem Markusevangelium auf dem Weg*, Freiburg (Schw.) 2005, 81.

⁴ Alfred Firmin Loisy, *Evangelium und Kirche*, in: Carl-Friedrich Geyer, *Wahrheit und Absolutheit des Christentums – Geschichte und Utopie. „L’Évangile et l’Église“ von Alfred F. Loisy in Text und Kontext*, Göttingen 2010, 97-219, hier: 169.

⁵ Vgl. Urs Eigenmann, *Kirche in der Welt dieser Zeit*, Luzern 2010, bes. 222-224.

der Geschwisterlichkeit und Gleichheit – in Absage an jeglichen Paternalismus. Frauen werden nicht länger diskriminiert, sondern sind als gleichberechtigte Partnerinnen anerkannt und integriert. Es ist zudem die interessante Erfahrung zu machen, dass, wo bereitwillig geteilt wird, genug für alle da ist (vgl. Mt 14,13-20 parr; Apg 2, 42-47).

3. Pastorale Umkehr. „Nachfolge genügt“ (Synodenbeschluss „Unsere Hoffnung“)

Das Originäre und Provokative der Reich-Gottes-Botschaft für die Kirche liegt darin, dass ihr wie in einen Spiegel blickend schonungslos ihre jeweilige Befindlichkeit vor Augen geführt wird. Wo sie diesen Blick riskiert, kann das für sie zu einer Quelle der Erneuerung werden, wie es sich mehrfach in der Geschichte ereignet hat. Der Ruf zur Umkehr gilt für die Kirche insgesamt genauso wie für jede*n Einzelne*n.

In diesem Sinne wirbt der derzeitige Papst seit Beginn seines Pontifikats entschieden und unablässig für eine pastorale Umkehr (*conversión pastoral*) seiner Kirche, und zwar im Sinne einer Rückbesinnung auf das Evangelium und der Vergegenwärtigung dessen froher Botschaft. Umgekehrt bedeutet das nichts weniger als einen radikalen, also an der Wurzel ansetzenden Wechsel der vorherrschend gewordenen Paradigmen im Denken und Handeln der Kirche. Sloganartig formuliert heißt das: Weg von dem ständigen Kreisen um sich selbst und hinausgehen an die Ränder der Kirche und der Gesellschaft, zu den in materiellen und existenziellen Nöten lebenden Menschen. Nicht die Sorge um ihre eigene Bestandserhaltung hat die Tagesordnung der Kirche zu bestimmen, sondern das absichtslose Sich-in-Dienst-Stellen am Aufbau des Reiches Gottes in unserer Welt. Das bedeutet, dass, wie es im Brief von Papst Franziskus „An das pilgernde Volk Gottes in Deutschland“ heißt, das Hauptaugenmerk darauf liegen muss, dass „wir uns öffnen und hinausgehen, um unseren Brüdern und Schwestern zu begegnen, besonders jenen, die an den Schwellen unserer Kirchentüren, auf den Straßen, in den Gefängnissen, in den Krankenhäusern, auf den Plätzen und in den Städten zu finden sind. Der Herr drückte sich klar aus: ‚Sucht aber zuerst sein Reich und seine Gerechtigkeit; dann wird euch alles andere dazugegeben‘ (Mt 6,33). Das bedeutet hinauszugehen, um mit dem Geist Christi alle Wirklichkeiten dieser Erde zu salben, an ihren vielfältigen Scheidewegen ... Das bedeutet mitzuhelfen, dass das Leiden Christi wirklich und konkret jenes vielfältige Leiden und jene Situationen berühren kann, in denen sein Angesicht weiterhin unter Sünde und Ungleichheit leidet. Möge dieses Leiden den alten und neuen Formen der Sklaverei, welche Männer und Frauen gleichermaßen verletzen, die Maske herunterreißen, besonders heute, da wir immer neu ausländischerfeindlichen Reden gegenüberstehen, die eine Kultur fördern, die als Grundlage die Gleichgültigkeit, die Verschlossenheit sowie den Individualismus und die Ausweisung (im spanischen Text steht hier ‚*expulsión*‘, d.h. Abschiebung, Verstoßung in Form der Exklusion von Menschen; NM) hat.“ Das bedeutet allerdings auch, entschlossen die individuellen und strukturellen Ursachen für die verheerenden Missstände und Verbrechen aufzudecken, die in der Kirche selbst geschehen sind und geschehen.

Wo die Kirche sich in die Nähe zu den Menschen, besonders den Armen und Benachteiligten, mit ihrer Freude und Hoffnung, Trauer und Angst begibt und sich mit ihnen solidarisch für ein humaneres Leben einsetzt, da werden in der Tat viele innerkirchliche Streitthemen zweitrangig. Das heißt nicht, dass hier kein Reformbedarf bestände. Aber sie erhalten den relativen Stellenwert, der ihnen gemäß ist. Im Sinne des Reiches Gottes steht dem nicht nur nichts im Wege, sondern ist es geradezu gefordert, dass das Eucharistie-feiern-Können als höherwertig gilt als der Zölibat, dass Frauen Zutritt zu allen Ämtern in der Kirche haben, dass Wiederverheiratet-Geschiedene nicht grundsätzlich von der Kommunion ausgeschlossen werden, dass die kirchliche Sexualitätsmoral grundlegend im Licht der humanwissenschaftlichen Erkenntnisse revidiert wird, dass Macht in der Kirche transparent und kontrolliert auszuüben ist u.v.a.m.

In einer Reich-Gottes orientierten Kirche bekommt ihr caritatives bzw. diakonisches Tun einen zentralen Stellenwert. Das ist der Fall, weil es in direktem Kontakt zu den in welcher Not auch immer befindlichen Menschen steht und ihnen absichtslos neue Lebensmöglichkeiten zu eröffnen bemüht ist. Kirche realisiert sich im Sinne der Reich-Gottes-Botschaft, wo sie sich etwa uneigennützig als Lobby für Menschen einsetzt, die ihrer Rechte

beraubt werden, wo sie sich auf die Seite der Armen und Benachteiligten stellt und dafür selbst Nachteile in Kauf nimmt, wo verlassene Menschen aufgesucht und begleitet, Trauernde getröstet werden, Mahlgemeinschaft in Erinnerung an Jesus und mit ihm gefeiert wird etc. Diesem Tun muss nicht erst „von außen“ eine spirituelle Note beigefügt werden, um es als evangeliumsgemäß ausweisen zu können; sondern es ist in sich selbst ein zutiefst spiritueller Prozess, Evangelisierung „nach innen“ und „nach außen“.